

Inhalt

Vorwort	7
I. Fremdforschung. Der ethnographische Impuls in den Wissenschaften. Fleck und die Folgen	15
II. C-ELSI. Für eine neue Rolle des Faktors Kultur in der Wissenschafts- und Technikgestaltung (Birgit Griesecke mit Werner Kogge)	91
III. Then you know. Sprachspiele der Pränataldiagnostik – 2012	149
Personenregister	195
Sachregister	201

Vorwort

Dass die Herausforderungen durch moderne naturwissenschaftliche Verfahren und Produkte von kultur- und geisteswissenschaftlicher Forschung nicht abzukoppeln, sie vielmehr stärker als bislang daran anzubinden sind, würden die meisten Kulturwissenschaftler, viele Geisteswissenschaftler und etliche Naturwissenschaftler ›unterschreiben«. Über die Frage, wie dies geschehen kann und welche Aufgabenfelder dann nicht nur auf die Kultur- und Geisteswissenschaftler, sondern auch auf die Naturwissenschaftler in solchen Szenarien der Zusammenbindung zukämen, darüber besteht weniger Klarheit und weniger Einigkeit. Letztlich weiß man zu wenig voneinander.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat vor einigen Jahren mit der Ausschreibung des Rahmenprogramms »Übersetzungsfunktion der Geisteswissenschaften« mögliche Einsatzpunkte markiert und betont, dass »ohne diese Transferleistung [...] die Bindung der Wissenschaften untereinander und in die Gesellschaft« zerfalle. »Die Geisteswissenschaften«, so heißt es dort, »stellen hierfür ein Potential zur Verfügung, das von der Begriffsbildung bis hin zu analytischen, beschreibenden und performativen

Instrumentarien reicht.«¹ Diese Formulierung nimmt etablierte geistes- und kulturwissenschaftliche Zugänge zu naturwissenschaftlicher Forschung – Erklärung, Kontextualisierung, Historisierung – auf, ohne sie darauf zu beschränken. Die Tür für ein anderes, ein innovatives, forschersich enger verzahntes Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften ist offen. Dennoch bleibt es schwierig, in der programmatischen Aufforderung an die Geisteswissenschaften »innovative Anwendungsfelder für die geisteswissenschaftliche Übersetzungskompetenz auch im Sinne einer Übersetzung von theoretischem Wissen in Orientierungs- und Handlungswissen zu erschließen«², ›Übersetzung‹ als einen Prozess zu denken, der nachläufiger Funktionalität tatsächlich entkommen könnte. Es gilt also, das Wort von der Übersetzungsfunktion in seinen *beiden* Bestandteilen kritisch im Auge zu behalten.

Mein eigener Zugang zu diesen Fragen dokumentiert sich in den drei Beiträgen, die in diesem Band zusammengestellt sind: Sie sind im Arbeitszusammenhang des Forschungsprojektes »Übertragungswissen – Wissensübertragungen. Zur Geschichte und Aktualität des Transfers zwischen Lebens- und Geisteswissenschaften (1930/1970/2010)« am Berliner Zentrum für Literatur- und Kulturforschung entstanden, im Rahmen des oben erwähnten Programms,

1 <http://www.bmbf.de/foerderungen/10761.php> (28.11.2012).

2 Ebd.

gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

In dem ersten Text *Fremdforschung. Der ethnographische Impuls in den Wissenschaften. Fleck und die Folgen* versuche ich auf der Basis meiner früheren Arbeiten zu Ludwik Fleck als Wissenschaftsforscher³ die Problemstellungen hinsichtlich der Vermittlungs- und Transferverhältnisse zwischen den Zwei Kulturen sowohl in historischer als auch in systematischer Hinsicht weiterzuentwickeln. In Einklang mit den zäsuralen Eckdaten des Gesamtprojektes habe ich mir die Aufgabe gestellt, die wissenschaftsethnographischen Instrumente, die im Werk des polnischen Immunologen und Epistemologen Ludwik Fleck (»1930 ff.«) ausgelegt sind, aufzunehmen, bis zu den Laborstudien (»1970 ff.«) zu verfolgen und in aktuelle Diskussionen (»2010 ff.«) einzuspeisen. Im Rückgriff auf Ideen Ludwik Flecks zu einer ›Vergleichenden Erkenntnistheorie‹, einen in der mikrobiologischen Praxis gewonnenen theoretischen Einsatz, der die Züge einer frühen Wissenschaftsethnographie trägt, rege ich unter dem Titel »Vergleichende Konzeptforschung« das Gedankenexperiment eines neuartigen Curriculum an: Wie lässt sich, als Voraussetzung für eine wirksame Zusammenarbeit

3 Birgit Griesecke: »Autokorrektur. Möglichkeitsdenken im Umkreis des Wiener Kreises«, in: dies. (Hg.): *Werkstätten des Möglichen 1930–1936. L. Fleck, E. Husserl, R. Musil, L. Wittgenstein*, Würzburg 2008, S. 13–44; sowie Birgit Griesecke: »Vergleichende Erkenntnistheorie. Einführende Überlegungen zum Grundkonzept der Fleckschen Methodologie, in: dies./Erich Otto Graf (Hg.): *Ludwik Flecks vergleichende Erkenntnistheorie*, Berlin 2008, S. 9–59.

auch zwischen sehr verschiedenen Disziplinen, die Schulung der Kompetenz, eigene disziplinäre Denkstile zu überschreiten, genauer gesagt: fremde Zugänge zu Problemlagen mit vertrauten Zugängen in ein produktives Spannungsverhältnis setzen zu können, in eine frühe und verbindliche Phase der Ausbildung verlegen? Mit den Ausführungen zu dieser Frage antworte ich zum einen auf die strukturelle Einsinnigkeit herkömmlicher Wissenschaftsforschung: Die geistes-/kultur-/sozialwissenschaftliche Forschung untersucht – unumkehrbar – die Naturwissenschaften. Denn diese klare Aufgabenverteilung hat bislang eine effektive und umsichtige Erarbeitung von Schnittmengen gemeinsamer Anliegen beziehungsweise von epistemischen Grundlagen für die Formulierung gemeinsam zu leistender, konzeptueller Arbeit eher erschwert. Zum anderen antworte ich damit auch auf die verbreitete Annahme, dass der Weg des Erwerbs von Doppelkompetenzen (z. B. ein Studienabschluss in Biologie, ein weiterer in Philosophie), so bewunderungswürdig und hilfreich sie im Einzelnen sein mögen, ein Königsweg zur Bewältigung von Schwierigkeiten sind, die sich konzeptuell, ethisch und epistemisch aus neueren und neuesten Entwicklungen der Lebenswissenschaften und ihrer Produkte ergeben. Denn dass mit Doppelkompetenz quasi naturwüchsig auch eine Übersetzungskompetenz einhergeht, eine Übersetzungskompetenz, die sich aus der Reflexion von Denkstilwechseln ergibt und damit eine ganz eigene und voraussetzungsvolle Fähigkeit

darstellt, ist damit keineswegs ausgemacht, im Grunde nicht einmal erwartbar.

Über die Argumentationslinien von Fremdforschung, insbesondere über die Frage, wie sich ein nicht nachläufiges, vielmehr ein initiatives Verständnis von Geistes- und Kulturwissenschaften in ihrem Verhältnis zu Naturwissenschaften konturieren ließe, habe ich vor allem mit Werner Kogge, Mitarbeiter eines anderen, allerdings im gleichen Rahmenprogramm stehenden BMBF-Projektes (»Verkörperte Information. ›Lebendige‹ Algorithmen und zelluläre ›Maschinen‹. Konzepte und Bilder der Convergent Technologies«) intensiv diskutiert. Gemeinsam haben wir die Fäden der Fremdforschung hineingezogen in die kritischen Diskussionen um die einst vom Human-Genom-Project eingesetzte, inzwischen auch auf andere Abteilungen der Natur- und Technik-Forschung ausgedehnte Begleitforschung ELSI (»Ethical, Legal and Social Implications of Science«), einer sehr einflussreichen Situierung der Geistes- und Sozialwissenschaften im Verhältnis zu natur- und technikwissenschaftlicher Forschung. Durchaus in Verlängerung der ethnographischen Thematik ergänzen wir in unserem gemeinsamen Text *C-ELSI. Für eine neue Rolle des Faktors Kultur in der Wissenschafts- und Technikgestaltung* eine insgesamt lauter werdende Kritik an der Dienstbarkeit dieser Forschung um eine Kritik an der Begrenztheit des Forschungsspektrums, das Fragen nach der ›kulturellen‹ Bedeutsamkeit (das meint nicht: Sozialverträg-

lichkeit) weitgehend ausblendet. So schlagen wir eine sichtbare Revision dieses Akronyms vor: C-ELSI. Wir situieren das ›C‹ für ›Cultural‹ im Feld einschlägiger Theorien und Konzepte und geben Hinweise und Vorschläge, wie diese Dimension methodologisch eingeholt und fruchtbar gemacht werden kann.

In *Then you know. Sprachspiele der Pränataldiagnostik – 2012* versuche ich in einer Fallstudie zu zeigen, wie sprachphilosophische Methoden neue Hinsichten auf Implikationen moderner vorgeburtlicher Diagnoseverfahren ermöglichen können. Insofern lässt sich dieser Text als eine propädeutische Übung zum C-ELSI-Programm lesen, obwohl in diesem Fall rein chronologisch die exemplarische Konkretion der theoretischen Ausarbeitung voranging. Die ersten Versionen dieses Beitrags gehen auf einen Ende 2010 gehaltenen Vortrag zurück – einen Zeitpunkt, an dem nicht die Pränataldiagnostik, sondern die Präimplantationsdiagnostik vehement diskutiert wurde. Inzwischen ist durch die Einführung eines pränatalen Tests, der mittels einer Probe mütterlichen Blutes die Genom-Mutation Trisomie 21 beim ungeborenen Kind diagnostizieren kann, die Pränataldiagnostik wieder in den Fokus öffentlicher Diskussion geraten. Dieser Entwicklung habe ich in einer Neubearbeitung des Textes Rechnung getragen.⁴

4 Eine erste Fassung wird veröffentlicht als »Then you know«. Sprachspiele der Pränataldiagnostik«, in: Daniel Weidner/Stefan Willer (Hg.): *Prophetie und Prognostik. Verfügungen über Zukunft in Wissenschaften, Religionen und Künsten*, S. 147–163, München 2012.

Alle drei Studien verbindet das Anliegen einer konzeptuellen Forschung. Konzeptuelle Forschung wird hier verstanden als ein Zugang, der sich auf die semantischen, auf die bedeutungsbezogenen Faktoren richtet, die eben auch im wissenschaftlich-technischen Handeln wirksam werden. Diese häufig verborgenen Implikationen herauszuarbeiten, ist das Aufgabenfeld konzeptueller Forschung, die drei Dimensionen umfasst: Sprachspielformen, die zu wirkmächtiger Selbstverständlichkeit geronnen sind, mit ihrer Bedeutsamkeit zu repotentialisieren, durch aktive Arbeit an sprachlichen Formen konzeptuelle Möglichkeiten zu erschließen und, als ›Fremdforschung‹, auf die Kompetenz zu zielen, das Verstörende, das Widerstand Hervorrufende, das Herausfordernde und Provozierende miteinander unvertrauter konzeptueller Prägungen in der Interaktion zwischen verschiedenen Disziplinen produktiv werden zu lassen.

Im Berliner Zentrum für Literatur- und Kulturforschung hat mir ein freundlicher und förderlicher Kollegenkreis vielfältige Anregungen und die Gelegenheit zur Diskussion meiner Texte gegeben. Ich bedanke mich herzlich für die Freiräume des Forschens und Denkens an diesem Ort.

Ich war eingeladen, meine Texte und Ideen auch an anderen Orten vorzustellen. Besonders erwähnen möchte ich das »Fleckkolloquium« am Collegium Helveticum der ETH Zürich, wo ein engagiertes Publikum mich auf von mir bislang unbeachtete Aspekte der

Thematik stieß und Carlo Caduff mir als Kommentator wertvolle Hinweise gegeben und wichtige Fragen gestellt hat, die ich in der jetzigen Version des Textes zu beantworten versuche.

Margit Klier-Richter und Michael Richter haben mir im Zusammenhang meiner Fallstudie zur Pränataldiagnostik hilfreiche Hinweise und fachliche Erläuterungen aus ihrem Forschungsgebiet der Biochemie gegeben.

Marion Herz und Falko Schmieder danke ich für Kommentare und Anregungen zum Manuskript, Jana Sherpa für die redaktionelle Bearbeitung.

Berlin, im Herbst 2012